

wusster Inkulturation wenig die Rede sein kann, jedoch Mylius als Patriarch der entstehenden Kirche unbewusst das religiös so bedeutende indische Guru-Ideal verkörperte, dem zweifellos ein Teil seines Erfolgs zuzuschreiben ist. Kulturexport blieb nicht aus bei dem, der sich deutschen Werten verpflichtet fühlte. Doch hauptsächlich war ihm an den „kulturkritischen Konsequenzen“ des Evangeliums gelegen – vor allem für die Kastengesellschaft.

Allerdings müsste noch deutlicher werden, dass sich der Begriff der Inkulturation gerade in dieser soziologischen Struktur letzten Endes als unzulänglicher Schlüssel erweist, leben doch hier mehrere Kulturen ineinander verflochten. Auf eine von ihnen lediglich konnte sich das Wirken von Mylius ausrichten, auf die Kultur des Volkes der als „unberührbar“ geltenden Mala, weil von Deutschland her zur Bildung einer – plakativ so genannten – „kastenlosen Kirche“, d. h. einer Kirche ohne Beachtung von Kastenherkunft in ihrem Gemeindeleben, gedrängt wurde und Mylius darüber hinaus – das müsste noch klarer herausgearbeitet werden – den Bruch der Kaste auch „im täglichen Leben“ verlangte. Unter den komplexen Umständen der indischen Gesamtkultur musste, so wird einsichtig gemacht, zwangsläufig wesentlich aus einer einzigen Gesellschaftsschicht eine fast kastenhomogene Kirche entstehen, die sich dann schon unter Mylius zu so etwas wie einer eigenen indischen Kaste (mit ihren „Unterkasten“) entwickelte. Auch das könnte der Historiker durchaus als – unbewusste, kulturenumspannende – Inkulturation bezeichnen.

Nun kann erwartet werden auf den angekündigten Quellenband und auf die vom Autor selbst gewünschte stärker differenzierende und integrale Darstellung des Kastenkonflikts in der Leipziger und Hermannsburger Mission. Vor allem aber ist für den indischen Leser eine Übersetzung ins Englische dringend erwünscht. Es müsste dies eine gekürzte Fassung sein, in der die Wiederholungen durch Querverweise ersetzt, die Zitate in den Anmerkungen drastisch gekürzt und reduziert sowie ein Personen- und ein geographisches Register angefügt werden.

*Hinweise:* Der auch im kirchlichen Bereich seit etwa 25 Jahren eingeführte Sprachgebrauch „Tamil“ und „tamilisch“ statt „tamulisch“ sollte außerhalb von Zitaten konsequent beibehalten werden. S. 138: Die beiden km-Angaben stimmen nicht überein. S. 180 und 194: lies „Aralappen“ statt „Amlappen“ bzw. „Aramlappen“. S. 250: lies „1850“ statt „1849“, auch

S. 212, Z. 8. S. 225 (vgl. 263): Man kann die „Pariahs“ nicht als „Mehrheit der tamilischen Bevölkerung“ bezeichnen. S. 239: lies „gerieren“ statt „gerinnen“(?). S. 311: Das Bhagavatgita-Zitat beginnt erst bei „...Besser“; der vorangehende Text stammt von Grafe. S. 312: Im Gegenteil! Gandhi (!) führte die Bezeichnung „Harijans“ ein, um damit „Untouchables“ zu ersetzen. Lies „wahr“ statt „dar“ und „war“. S. 347: lies „positiv“ statt „positivistisch“. S. 509: lies „Pilger“ statt „Pilgerer“. S. 529: lies „W. Germann“ statt „H. Germann“ (3 x). S. 562: richtiger ist „Bräutigamspreis“ oder „Mitgift“ statt „Brautpreis“.

Hugald Grafe

Foerster, Frank: *Christian Carl Josias Bunsen. Diplomat, Mäzen und Vordenker in Wissenschaft, Kirche und Politik* (= Waldeckische Forschungen 10), Bad Arolsen (Waldeckischer Geschichtsverein) 2001, 356 S., kt., ISBN 3-932468-07-04.

Wer sich mit der preußischen Kirchengeschichte des 19. Jh.s oder mit der Regenschaft Friedrich Wilhelms IV. beschäftigt, stößt unweigerlich auf den Diplomaten Christian Carl Josias Bunsen (1791–1860). Bei den „Kölner Wirren“ spielte er eine – unglückliche – Rolle, zur Gründung des englisch-preußischen Gemeinschaftsbistums Jerusalem gab er den – entscheidenden – Anstoß und in die Diskussionen um die Agendenreform war er – im Hintergrund – involviert. Die Forschung hatte sich bislang aber nicht näher mit diesem Mann befasst, der als preußischer Gesandter in Rom, Bern und London wirkte. Die Marburger theologische Dissertation von Frank Foerster (= F.) füllt also eine Lücke und bereichert damit nicht nur unser Wissen über Bunsen, sondern an vielen Stellen auch unser Wissen über wichtige kirchengeschichtliche Ereignisse des 19. Jh.s.

F. präsentiert auf der Grundlage umfangreicher Literatur- und Archivistudien ein umfassendes Bild vom Leben und Werk des aus Korbach im Fürstentum Waldeck gebürtigen Diplomaten, der eigentlich gerne Theologe geworden wäre. Die Darstellung folgt den wichtigsten Stationen von Bunsens Biographie: Jugend-, Studien- und Reisejahre in Korbach, Marburg, Göttingen, Paris und Florenz (1791–1816), die berufliche Tätigkeit in Rom (1817–1838) und in England (1838–1854) und der von schriftstellerischen Aktivitäten erfüllte Ruhestand in Heidelberg und Bonn (1854–1860). F. schildert und analysiert nicht nur Bunsens

Leben und Wirken, sondern referiert und diskutiert auch seine zahlreichen literarischen Produkte. Der autodidaktische Universalgelehrte hat zu einer Vielzahl von Themen teilweise umfangreiche Werke publiziert (z. B. über Ignatius von Antiochien, über Hippolyt von Rom, über Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte), die allerdings teilweise noch dem idealistischen Anliegen einer Ganzheitssicht der Wirklichkeit verhaftet waren (z. B. „Gott in der Geschichte“) und nur eine geringe Breitenwirkung hatten.

Unter der Fülle des Materials, das F. ausbreitet, und der Themenaspekte, die er entfaltet, verdient zunächst die Frömmigkeitsgeschichtliche Verortung Bunsens besondere Beachtung. Bunsen war wie viele, ja die meisten kirchlich-praktisch bedeutsamen Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus im 19. Jh. von der Erweckungsbewegung geprägt. Dies unterstreicht den vielfältigen direkten und indirekten Einfluss, den diese Frömmigkeitsbewegung auf das kirchliche Geschehen jener Epoche genommen hat. Hervorzuheben sind ferner die Abschnitte des Buches, die sich mit Aspekten der Kirchenreform befassen. Bunsen hat sich an Diskussionen um die Liturgie, das Gesangbuch, die Bibelrevision, den Kirchenbau und die Kirchenverfassung engagiert beteiligt und dort, wo er kirchliche Dinge mitgestalten konnte (z. B. in der Gesandtschaftskapelle auf dem Kapitol), auch Neuerungen erprobt. Im fortgeschrittenen Alter war er ein entschiedener Protagonist der religiösen Gewissensfreiheit, und er trat zuletzt auch für eine freiheitliche Staatsordnung ein. Auf eindrucksvolle Weise bestätigt sich an Bunsen, dass der pietistische, dem Chiliasmus entstammende Reich-Gottes-Gedanke eine beherrschende, vielfältige religiöse, theologische, weltanschauliche und politische Konzeptionen integrierende Zentralidee des 19. Jh.s war. Bunsens Leitgedanke war „die Vision von einer aus dem Geist des Urchristentums erneuerten Kirche als Kern einer auf der sittlichen Grundlage des Christentums erneuerten Gesellschaft“ (4). Alles in allem entsteht bei der Beschäftigung mit Bunsen eine farbige und aussagekräftige Miniatur des 19. Jh.s. Eine Zusammenfassung (auch in englischer Sprache) blickt auf die Persönlichkeit Bunsens, auf seine Vision einer Kirchenreform und auf seine Wirkungsgeschichte. Ein umfangreicher Anhang bietet unter anderem einen Überblick über die Quellenlage, eine Familientafel, eine Zeittafel und ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Auch mit einem Personenregister ist der Band ausgestattet.

F. zeichnet ein sachliches und differenziertes Bild von Bunsens vielfach durch Misslingen gezeichnetem Werk. Er versucht ihn auch in seinem Scheitern als einen Mann seiner Zeit zu verstehen. In manchem war Bunsen seiner Zeit voraus („Vordenker“), aber in manchem hinkte er seiner Zeit auch hinterher. Kritische Punkte werden vom Autor nicht verschwiegen. In der Gesamtbewertung überwiegen bei F. dann aber doch die positiven Töne und das Bemühen, die Person, mit der er sich jahrelang beschäftigt hat und mit der er sich identifiziert, in die Reihe erstrangiger Persönlichkeiten des 19. Jh.s zu rücken (neben Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV., S. 288), obwohl sie nach allen Fakten nur einen Platz im dritten Glied verdient hat.

F. Darstellung zeichnet sich durch Übersichtlichkeit, Klarheit und Lesbarkeit aus. Sie bietet zu allem detaillierte Nachweise, die jedoch leider, wie ein Vergleich mit den Quellen (durchgeführt anhand von Bunsens „Verfassung der Kirche der Zukunft“) zeigt, der notwendigen Sorgfalt entbehren. Der Autor passt durchweg Zitate grammatikalisch in seinen Satzbau ein, ohne die Veränderungen zu kennzeichnen, und zitiert überdies vereinzelt grob fehlerhaft (z. B. S. 180, zu Anm. 265). Seine Ausführungen sind ferner etwas weitschweifig, detailbesseren und wiederholungsreich. Nur wegen des gewählten kleinen Schriftbilds kommt die annähernd 1 1/2 Millionen Zeichen zählende Studie mit 350 Seiten aus. Unter der Fülle der Forschungen und Darstellungen zum Protestantismus des 19. Jh.s ragt die Arbeit dennoch als die eines Theologen heraus, der fern jeder theologiegeschichtlichen Engführung einen Ausschnitt des 19. Jh.s in einer auch für Historiker nutzbaren Weise beleuchtet. Aufgrund der Fülle des aus Quellen erarbeiteten Faktenmaterials ist sie für die Historiographie von bleibendem Wert.

Osnabrück

Martin H. Jung

*Ising, Dieter: Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht), 2002, 423 S., geb., ISBN 3-525-55642-X.*

Das hier zu besprechende Buch ist die längst überfällige aber eben erst jetzt auf Grund des nunmehr voll erschlossenen Quellenmaterials zu schreiben mögliche Blumhardt Biographie aus der Hand eines der kompetentesten Blumhardt Kenners unserer Tage, der sich neben etlichen sachbezogenen Einzelbeiträgen vor allem